



SALZLANDKREIS



Fachdialog
„Willkommen in der Region?!“
– Perspektiven einer Willkommenskultur im Salzlandkreis“

25. September 2015, 14.00 – 17.30 Uhr
Kurhaus Bernburg, Solbadstraße 2, 06406 Bernburg (Saale)

Eine Veranstaltung des Landesnetzwerks Migrantenorganisationen Sachsen-Anhalt (LAMSA) e.V. und des Salzlandkreises.

PROGRAMM

- 14:00 Uhr** **Grußworte**
Alexandra Koch, Kreissprecherin, Büro des Landrats / Pressestelle des Salzlandkreises
- Mamad Mohamad**, Geschäftsführer des Landesnetzwerks Migrantenorganisationen Sachsen-Anhalt (LAMSA) e.V.
- 14:20 Uhr** **Inputreferat** „Integrationspotenziale ländlicher Regionen“
Gudrun Kirchhoff, Deutsches Institut für Urbanistik
- 14:55 Uhr** **Podiumsgespräch**
Erfahrungsberichte von Migrant*innen aus der Region mit **Raida Eyyubowa** und **Michael Kimongo**
Moderation: **Nicole Marcus**, Freiwilligen-Agentur Halle-Saalkreis e.V.
- 16:10 – 17:10 Uhr** **Arbeitsgruppen**
- 15:40 – 16:10 Uhr** **Bericht zur aktuellen Lage im Salzlandkreis**
Markus Bauer, Landrat des Salzlandkreises
- 16:30 Uhr** **Ende der Veranstaltung**

Der Moderator **Alexander Dexbach** (LAMSA e.V.) begrüßte die Anwesenden mit einer kurzen Einführung.

1. Zusammenfassung des Grußwortes von **Alexandra Koch**, Kreissprecherin, Büro des Landrates / Pressestelle des Salzlandkreises

Frau Koch eröffnete das Dialogforum im Namen des Landrates Markus Bauer, der aufgrund einer Sitzung im Innenministerium des Landes Sachsen-Anhalt später zu der Veranstaltung stieß. Sie dankte allen Akteuren der Integrationsarbeit und wies auf das Betreuungskonzept hin, das im März dieses Jahres im Salzlandkreis verabschiedet wurde. Damit sei der Salzlandkreis auf die aktuelle Situation sehr gut eingestellt. Im Salzlandkreis würden 60 % der Flüchtlinge dezentral in Wohnungen untergebracht, 40 % in sogenannten Gemeinschaftsunterkünften. Seit März sei die Erfahrung in der Behörde gemacht worden, dass die dezentrale Unterbringung die Integration sehr gut durch das Entstehen nachbarschaftlicher Beziehungen fördere.



In Sachsen-Anhalt seien im Jahr 2015 ca. 10.000 Flüchtlinge ankommen, davon etwa ca. 2.200 Personen im Salzlandkreis. Das bedeute, dass aktuell ca. 350 Personen im Monat hier aufgenommen werden müssen. Der Ausländeranteil liege damit im Salzlandkreis bei ca. 2 % - inklusive der hier lebenden EU-Bürger*innen. Vor diesem Hintergrund müsse die aktuelle Medienberichterstattung, die den Blick der Bevölkerung momentan lenkt, relativiert werden. Sie betonte dass die Situation durch die hier installierten Strukturen durchaus machbar sei. Abschließend wünschte Sie den Teilnehmer*innen im Rahmen des Forums viel Erfolg.

2. Zusammenfassung des Grußwortes von **Mamad Mohamad**, Geschäftsführer des Landesnetzwerks Migrantorganisationen Sachsen-Anhalt (LAMSA) e.V.

Herr Mohamad begrüßte die Gäste und betonte, dass LAMSA bereits seit 2012 mit dem Salzlandkreis zusammenarbeitet. Bereits damals sei ersichtlich gewesen, dass es hier fortschrittliche Kräfte gibt, die gemeinsam die Situation der Migrant*innen verbessern wollen. Die Rolle der Kommunen sei eine entscheidende, denn Integration, Begegnung und Willkommenskultur fänden vor Ort statt. Herr Mohamad betonte die Kraft der Vereine und Verbände und hob die positiven Effekte einer gemeinsamen Zusammenarbeit mit Migrantorganisationen vor Ort hervor.



Im Vergleich zu den 1990er Jahren könne heute auf bereits bewährte Strukturen und Netzwerke zurückgegriffen werden. Er verwies auch auf die zahlreichen engagierten Migrant*innen, die bereits hier leben und auch in der aktuellen Situation als Brückenbauer*innen, Seelsorger*innen und Begleiter*innen fungierten. Für LAMSA als Dachorganisation der Migrantorganisationen im Land sei die vornehmliche Frage: „Was ergibt sich aus der aktuellen Debatte?“. Momentan leben in Sachsen-Anhalt ca. 2,3 Millionen Menschen. Für dieses Jahr werden 30.000 Flüchtlinge erwartet, derzeit seien knapp unter 10.000 angekommen. Es bestehe eine große Chance für die Integration, doch insbesondere die Kürze der Zeit, in der gehandelt werden muss, stelle eine *gemeinsame* Herausforderung dar. Willkommenskultur sei erst der Anfang. Anschließend müsste eine Anerkennungs- und Ankommenskultur diskutiert werden. So sei es wichtig, den ankommenden Menschen zu vermitteln, dass sie willkommen sind. Der Fokus müsste aber auch darauf gerichtet werden, wie viele Menschen hier tatsächlich bleiben. Es werde sich erst zeigen, ob soziale Bindungen entstehen könnten - oder ob die Menschen weiterziehen. Die Frage sei deshalb, wie die Migrant*innen hier nachhaltig eingebunden werden könnten. Hier betonte

Herr Mohamad die Rolle der Beratung, Begleitung, Sprachmittler*innen und Brückenbauer*innen. Willkommenskultur müsse als Chefsache anerkannt sein - Entscheidungsträger sollten wichtige Signale setzen. So sei es eine große Wertschätzung, wenn sich Bürgermeister*innen auch direkt mit Flüchtlingen treffen würden. Willkommenskultur drücke sich wesentlich darin aus, ob sich die Menschen mitgenommen fühlen. Herr Mohamad lud abschließend zum Dialog und Gedankenaustausch ein und betonte, dass es wichtig sei, dass nicht immer nur die gleichen beteiligten Personen zusammentreffen und sich beraten. Da es viel mehr Menschen seien, welche an dem Thema interessiert sind, sei ein Fachdialog mit breiter Ausrichtung wichtig. Abschließend wünschte er den Anwesenden einen regen inhaltlichen Austausch.

3. **Inputreferat** „Integrationspotenziale ländlicher Regionen“ von Gudrun Kirchhoff, Deutsches Institut für Urbanistik



Integrationspotenziale ländlicher Regionen

Gudrun Kirchhoff

Dialogforum Bernburg

„Willkommen in der Region?! – Perspektiven einer Willkommenskultur im Salzlandkreis“

am 25.09.2015 im Kurhaus Bernburg

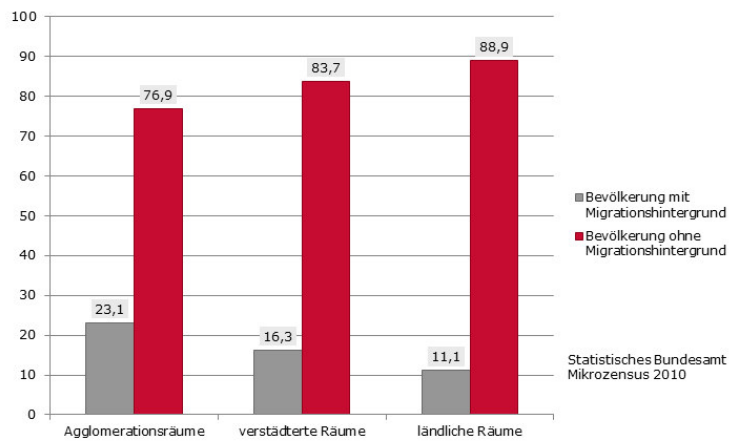


Hintergrund



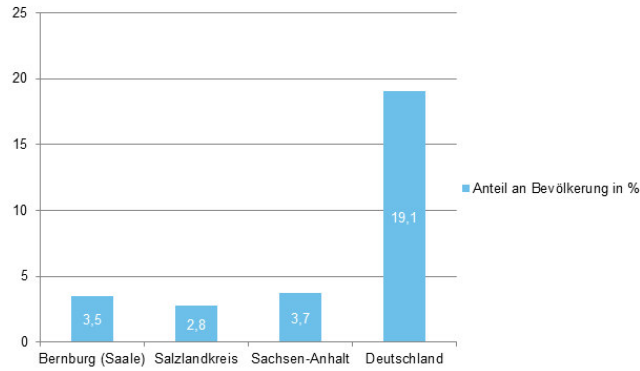
Daten & Fakten

Anteil Bevölkerung mit Migrationshintergrund nach Raumtypen in Prozent



Daten & Fakten

Bevölkerung mit Migrationshintergrund im regionalen Vergleich

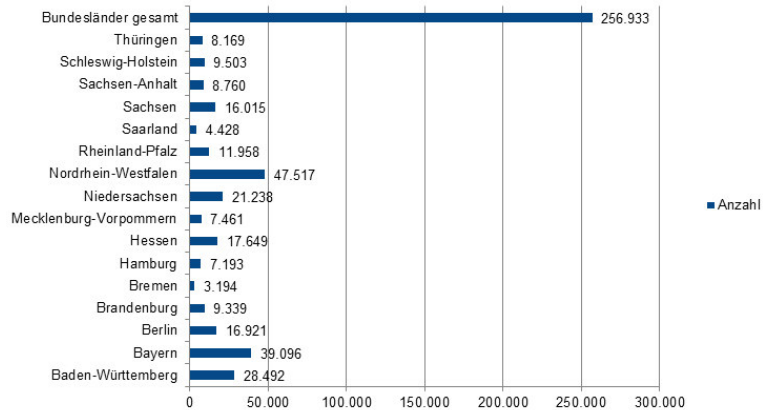


Statistisches Bundesamt, Zensus 2011, Hochrechnung aus der Haushaltsstichprobe



Daten & Fakten

Asylanträge nach Bundesländern
(Erst- und Folgeanträge, Januar - August 2015)



Quelle: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, Asylgeschäftsstatistik August 2015



Merkmale des ländlichen Raums - Hemmnisse

Strukturelle Faktoren

- geringe Anteile von Menschen mit Migrationshintergrund
- geringe Siedlungsdichte und schlechte Nahverkehrsausstattung
- Einschränkungen der Erreichbarkeit sozialer Infrastruktur- und Beratungsangebote
- Eingeschränkter Arbeits- und Ausbildungsmarkt insbesondere für junge Frauen

Sonstige Barrieren

- hohe Anpassungserwartungen
- langlebige tradierte Strukturen
- latente Fremdenfeindlichkeit



Potenziale ländlicher Kommunen

- räumliche Nähe / soziale Einbindung
- flache Hierarchien und kleinräumige Entscheidungsstrukturen
- große Bedeutung von Einzelpersonen
- lokal verankerte klein- und mittelständische Unternehmen
- hohe Bedeutung von Vereinen und religiösen Gemeinschaften
- geringe Lebenshaltungskosten und Immobilienpreise
- geringe Wohnsegregation



Spezifika kommunaler Integrationsstrukturen

4.

- Politische Steuerung und Strukturen vor allem auf Landkreisebene
- Entwicklung konzeptioneller Integrationsarbeit in den Gemeinden steht noch am Anfang
- Schwache Verankerung von Integration / Zuständigkeit in den kleineren Kommunen nicht klar definiert
- Interkulturelle Kompetenz und interkulturelle Öffnung rücken erst langsam in den Fokus
- Begrenzung kommunaler Ressourcen und Probleme bei Aufrechterhaltung integrationspolitischer Infrastruktur
- Intermediäre Organisationen (wie AWO, Caritas) häufig zentrale Akteure, hohe Abhängigkeit von bürgerschaftlichem Engagement
- Fehlende Anerkennung der Integrationsarbeit durch kommunale Politik
- Geringe Einbindung und Partizipation von Migrantinnen und Migranten



Potenzialorientierte Integrationspolitik

- Integration als Zukunftsaufgabe anerkennen und als Querschnittsaufgabe in Regelstrukturen verankern
- Kooperation und Vernetzung
- „Kümmerer“ in Verwaltung einsetzen
- Spezifische Integrationsangebote für Frauen
- Integration von Asylbewerbern und Flüchtlingen
- Interkulturelle Öffnung der kommunalen Institutionen
- Integration mit anderen wichtigen Zukunftsaufgaben im Rahmen einer kommunalen Entwicklungsstrategie verknüpfen



Willkommensstrategien der Kommunen

- Willkommensmappen – mehrsprachige Infos über Angebote
- Neubürgerempfänge beim Bürgermeister
- Lotsenprojekte und Mentorenprogramme
- Schaffung von Begegnungsmöglichkeiten (gemeinsame Veranstaltungen und Feste)
- Zuwanderer sichtbar machen, z.B. durch Ausstellungen, Profile und Lebenswege auf Internetseite der Kommune oder im Gemeindeblatt
- Sprachkurse und individuelle Beratung
- Einbindung von Eltern in frühkindliche Erziehung und Schule



Zum Schluss: Neues Projekt



Forschungs-Praxis-Projekt

„Vielfalt in den Zentren von Klein- und Mittelstädten – sozialräumliche Integration, städtische Identität und gesellschaftliche Teilhabe“

- Projektträger: Deutsches Institut für Urbanistik
- Laufzeit: Juli 2015 bis Juni 2018
- Projektauftrag zur Teilnahme von Kommunen
- Bewerbungsfrist bis 19. Oktober 2015
- Infos unter <http://www.difu.de/projekte/aktuell>



4. Podiumsgespräch

Erfahrungsberichte von Migrant*innen aus der Region
mit **Raida Eyyubowa** und **Michael Kimongo**

Moderation: **Nicole Marcus**, Freiwilligen-Agentur Halle-Saalkreis e.V.



Raida Eyyubowa lebt in Bernburg und arbeitet bei der Stiftung St. Johannis GmbH. Sie koordiniert dort das Projekt „LOOP“, bei dem Zugewanderte unterstützt werden, Schulabschlüsse zu erreichen. Frau Eyyubowa wuchs in Aserbaidshan auf. Als sie nach Deutschland kam, konnte sie bereits ein bisschen Deutsch, wollte jedoch ihre Sprachkenntnisse verbessern. Als Au-Pair-Tagesmädchen kam sie 2002 zu einer Berliner Familie. Die beiden Kinder der Familie halfen ihr, die Sprache zu lernen.

Nicole Marcus: Gab es in der Anfangszeit Dinge, die Du gar nicht verstanden hast, die fremd für dich waren?

Raida Eyyubowa: Zum Beispiel, dass Kinder früh die Elternwohnung verlassen. Das hat mich damals sehr gewundert, und wundert mich auch heute noch...

Nicole Marcus: Was hat Dir in der ersten Zeit besonders geholfen, anzukommen?

Raida Eyyubowa: Ich war sehr glücklich, dass ich immer wieder netten Leuten begegnet bin. Sie waren sehr hilfsbereit - vor allem, wenn ich nach dem Weg oder nach Verkehrsmitteln gefragt habe.

Nicole Marcus: Wie ging es dann für Dich weiter?

Raida Eyyubowa: Anfangs wollte ich eigentlich nur weiter Deutsch lernen und dann wieder zurück. Aber viele Wege haben mich dann nach Bernburg geführt.

Nicole Marcus: Worin siehst Du die Unterschiede zwischen Berlin und Bernburg?

Raida Eyyubowa: In Berlin habe ich im Alltag nicht so oft Deutsch gehört. Dafür habe ich dort viele andere Sprachen gehört, da in Berlin viele Ausländer leben. In Bernburg habe ich gesehen: Jetzt bin ich in Deutschland.

Nicole Marcus: Was ist wichtig, damit Menschen gute Chancen haben, heute hier Fuß zu fassen?

Raida Eyyubowa: Die Flüchtlinge, welche ich im Rahmen meines Projektes kennen lerne, sind alle ohne Schulabschluss. Ich als Ausländer habe andere Erlebnisse gehabt als die Flüchtlinge, die jetzt nach Deutschland kommen. Da Bildung und ein Schulabschluss sehr wichtig sind, um hier Fuß zu fassen, möchte ich selbst einen kleinen Beitrag leisten, dass Menschen schnell und möglichst richtig integriert werden.

Anschließend interviewte Nicole Marcus Herrn **Michael Kimongo**, der 2002 aus Kenia nach Deutschland kam. Die ersten fünf Jahre lebte er in der Gemeinschaftsunterkunft in Bernburg und hatte keine Möglichkeit, einen Sprachkurs zu besuchen. Erst nach fünf Jahren erhielt er eine Aufenthaltsgenehmigung, welche ihm die Möglichkeit bot, einen Deutschkurs zu belegen.

Auf die Frage, welche Unterschiede er im Leben in einer Gemeinschaftsunterkunft heute und vor 13 Jahren sieht, antwortete er: "Ich kann nicht viel davon sagen, man vergisst viel. Ich hatte ein Bett bekommen. Heute gibt es ein Zelt, das ist komisch. Die Bettwäsche war immer gewaschen. Heute schlafen Menschen auf der Straße. Es ist ein großer Unterschied." Herr Kimongo berichtete, wie mit Unterstützung einer Frau aus Bernburg und anderen Menschen aus Afrika eine afrikanische

Musikgruppe gegründet wurde. Sie führten in Schulen afrikanische Lieder auf, auch zum Sachsen-Anhalt-Tag. Das sei die einzige Möglichkeit gewesen, Kontakte zu Einheimischen zu bekommen. Über die Musik habe er Menschen kennengelernt, welche ihm bis heute wichtig seien. Er sei auch oft in das Schloss Hohenerxleben eingeladen worden, konnte so noch mehr Kontakte knüpfen und arbeitet dort inzwischen seit zwei Jahren als Gärtner und Hausmeister.

Den ersten Deutschkurs besuchte er nach den fünf Jahren in der Gemeinschaftsunterkunft in der Volkshochschule, jedoch nur mit einem Umfang von einer Stunde pro Woche. Darüber hinaus nutzte er die Bibliothek, um sein Deutsch zu verbessern, doch er betonte, dass es sehr schwer sei, allein Deutsch zu lernen: „Bis heute ist mein Deutsch eine Katastrophe“. In seiner Zeit in der Gemeinschaftsunterkunft hätte er mit Menschen nigerianischer Herkunft zusammengelebt, mit denen er Englisch gesprochen habe.

Auf die Frage, ob er sich in Deutschland willkommen fühle, antwortete Herr Kimongo differenziert. Er habe nicht immer nur gute Erfahrungen machen können, er habe auch Ablehnung erfahren müssen. So sei er in Bernburg mit einem Messer bedroht worden und höre sehr oft von Gewalt gegen Menschen mit Migrationshintergrund.

Mit Blick auf eine Willkommenskultur führte Herr Kimongo aus, dass das gegenseitige Kennenlernen der Schlüssel sowohl zur Integration als auch zum Abbau von Fremdenfeindlichkeit sei. Zudem wünsche er sich Chancen für Migrant*innen, hier schnell arbeiten zu dürfen und nicht so lange warten zu müssen, wie es bei ihm selbst der Fall war. Das jahrelange Warten mache krank und sei integrationshemmend. Abschließend empfahl er Migrant*innen, sich mit der deutschen Kultur zu beschäftigen und verwies darauf, dass ein gelingendes Miteinander nur möglich sei, wenn wir gegenseitig aufeinander zugehen.

5. Arbeitsgruppen

Kita

Moderation: Mamad Mohamad, LAMSA e.V.



Was läuft bereits gut / was hat sich bewährt

- Flyer, mehrsprachig
- Motivation der Kinder ist gut
- Weiterentwicklung von interkulturellen Kompetenzen
- Abstimmung zwischen Soziallotsen und Kitas

Handlungsbedarf / mögliche Maßnahmen

- Abstimmung zwischen Landkreis und Kommunen bezüglich Infos über frühkindliche Förderung und interkulturelle Kompetenz
- Vertrauen schaffen zwischen Eltern und Pädagog*innen
- Vernetzung der Kitas
- Stärkung des Elternnetzwerks
- Infos zu Kita – Schule – Hort

- Übergang von Kita – Schule
- Soziallotsen bei Elternarbeit einbeziehen
- Fortbildungsprogramm für Erzieher*innen
- Leitfaden für die Hilfen im Land
- Info Asylrecht für die Lehrer*innen und Pädagog*innen
- Kultur- / Religionspädagog*innen einsetzen
- Eltern als Sprachmittler nutzen

Schule

Moderation: Linda Dutschko, Rückenwind e.V.



Bereits bestehende Angebote

- Unterschiedlichste Zugänge und Erfahrungen mit Schüler*innen aus Flüchtlingsfamilien
- Schulen (GS Liebnecht SBK, Sek. Campus Technicus BBG) aus Wohngebieten mit „traditionell“ vielen Zuwanderern
 - o interne Regelungen gefunden
 - o Erfahrungen aus der Vergangenheit genutzt
 - o Fühlen sich aber zum Teil alleingelassen vom Landesschulamt
- Berufsschulen haben bis jetzt kaum Kontaktpunkte, wollen sich aber engagieren (im Besonderen die Ausbildungsgänge der sozialen Berufe)

Was hat sich bewährt / Gute Praxis-Beispiele

- Gedolmetschte Elternabende mit vorbereiteten Dolmetschern
- Übersetzung von Arbeits- und Informationsschreiben
- Willkommen zeigen durch
 - o Schülerpatenschaften
 - o Schulrundgänge
 - o Deutsch als Hauptfach (Sprachlehrer*innen)
- Informationsbriefe des Salzlandkreises gehen mittlerweile in der Muttersprache der Familien raus
- Kooperationen mit z.B. dem Gymnasium oder der BBS

Handlungsbedarf / Lösungsansätze

- Nicht einfache Zuordnung nur für Sekundarschulen, auch Zugänge zum Gymnasium müssen für die Kinder geschaffen werden
- Lehrer*innen und Schüler*innen brauchen Weiterbildungen zu
 - o Interkultureller Kommunikation
 - o Diversity Training – es geht vor allem um die Kenntnisse zu Verhaltensweisen gegenüber Kindern aus den unterschiedlichsten Kulturen und der Austauschmöglichkeit dazu
- Analphabetismus, sowohl bei Kindern und auch den Eltern

- Zuordnung zu der richtigen Klasse, als Bsp. werden Kinder in die 4. Klasse auf eine GS geschickt, sind aber körperlich und geistig zu groß und fühlen sich extrem unwohl
- Zum Teil lange Zeiten zwischen Erstkontakt mit einem Kind in der Schule und Zuweisung durch das Landesschulamt

Gesundheit & psychosoziale Betreuung

Moderation: Michael Hauschild, Pegasus Sachsen-Anhalt e.V.

Bestandsaufnahme

- Es bestehen Netzwerke zur gesundheitlichen Betreuung
- In ASL und SFT bestehen gute Partnerschaften und Bündnisse zur Zusammenarbeit
- Soziallotsen nehmen sich der Arbeit der gesundheitlichen Betreuung gut an.



Was hat sich bewährt?

- Kontakt zum Psychosozialen Zentrum
- Positive Zusammenarbeit innerhalb des Betreuungskonzeptes des Salzlandkreises

Handlungsbedarf / Lösungsansätze

- Bedarfsfeststellung zur Hilfe von Asylbewerbern (z.B. Kleidung?)
- Koordinierungsstelle für Stadt BBG fehlt
- Fehlende Kooperation im Bereich Medizin
- Schnellere Bearbeitung der Anträge auf Rezepte / Behandlungsscheine durch das Sozialamt
- Verstärkte Nutzung des „Bremer Modells“ in Sachsen-Anhalt und im Landkreis (Chipkarten auch für Asylbewerber)
- Organisation eines Dolmetscherpools für gesundheitliche Beratung (Hotline!)
- Weiterführung und Ausbau der gesundheitlichen Betreuung

Unterbringung – Wohnen

Moderation: Alexander Dexbach, LAMSA e.V.



Input

- Unterschiede zentrale Unterbringung in einer Gemeinschaftsunterkunft, andere Formen zentraler Unterbringung und dezentrale Unterbringung in Wohnungen
- Darstellung der Vor- und Nachteile sowie der Herausforderungen, welche die unterschiedlichen Unterbringungsformen mit sich bringen
- darüber erste Diskussionen hinsichtlich der besten Unterbringungsform
- Konsens: wünschenswert ist Regelunterbringung in Wohnungen; sinnvoll ist allerdings vorherige, zeitlich begrenzte Unterbringung in zentralen Unterkünften („Hallenser Modell“), um Erstorientierung der Flüchtlinge sicherzustellen

Diskussion

Bestandsaufnahme über die bestehende Situation + bereits vorhandene Angebote

- derzeit fünf GUs (3x Bernburg, 1x Aschersleben, 1x Schönebeck) im Salzlandkreis
- Salzlandkreis bringt vermehrt dezentral in Wohnungen unter
- derzeit 568 Personen in GUs, und 838 Personen in 245 Wohnungen
- Notunterkunft Turnhalle Bernburg mit ca. 100 Personen
- prinzipiell genügend sozialadäquater Wohnraum im Salzlandkreis vorhanden, um Wohnungsunterbringung auszubauen, aber es mangelt an wichtigen Voraussetzungen:
 - > Herrichtung benötigt aufgrund Handwerker-mangel langen Vorlauf
 - > viele leerstehende Wohnungen an einem Ort; Konzentration von Flüchtlingen in bestimmten Stadtteilen bezüglich der Integration nicht zielführend

Was läuft bereits gut?

- Wohnungsgesellschaften sind in einer AG Salzlandkreis untereinander vernetzt und tauschen sich dort regelmäßig aus
- Zusammenleben von Flüchtlingsfamilien und eingesessenen Mietparteien nahezu konfliktfrei
- um dies weiter zu gewährleisten, vertreten Wohnungsgesellschaften die gemeinsame Philosophie, den Zuzug von Flüchtlingsfamilien auf zunächst eine Familie je Hauseingang zu begrenzen
 - > Modell hat sich bewährt; Nachbarschaftshilfe und gegenseitige Akzeptanz vorhanden
- Koordinationsstelle für Sachbereich Flüchtlinge bei Polizei vorhanden

Wo besteht Handlungsbedarf? Was sind mögliche Lösungsansätze (mögliche Maßnahmen)?

- Kommunikation zwischen Salzlandkreis und Wohnungsgesellschaften ausbaufähig:
 - > SLK weist zu, ohne Wohngesellschaften bezüglich zentraler Fragen ausreichend zu informieren: wer kommt? (Stichwort: Vorbereitung der Mieter) Erst- oder Zweitunterbringung? (Anm. d. A.: gemeint ist hier, ob es sich bei den zugewiesenen Personen um Flüchtlinge im laufenden Asylverfahren mit ungeklärter Bleibeperspektive [Erstzuweisung in einem laufenden Asylverfahren] oder um Flüchtlinge mit Aufenthaltstitel [Zweitzuweisung nach abgeschlossenem und positiv beschiedenen Asylverfahren] handelt. Dies wiederum ist hinsichtlich der zu erwartenden Mietdauer von Bedeutung)
- nicht genügend geeigneter Wohnraum für Alleinreisende vorhanden
 - > Modell einer Wohngemeinschaft von Alleinreisenden aus Sicht der Wohnungsgesellschaften problematisch
 - > Mehrraumwohnungen zu Einraum-Appartements umbauen wäre bessere Lösung; dafür Fördermittel notwendig
- externe Betreuung, auf die Wohnungsgesellschaften zurückgreifen können wünschenswert:
 - > Betreuung der Mieter mit Flüchtlingshintergrund aber auch Ansprechpartner für eingesessene Mieter
 - > Übersetzung von Mietverträgen, Hausordnungen usw.
- Willkommenskultur beginnt bei Begrüßung der Ankommenden in der Unterkunft
 - > hier kann man schon viel falsch machen; daher bedarf es dabei besonderer Sensibilität

Zusammenfassung

Es besteht Konsens darüber, dass die dezentrale Unterbringung in Wohnungen einer Unterbringung in Gemeinschaftsunterkünften oder anderen zentralen Unterbringungen bezüglich der Integration von Flüchtlingen vorzuziehen ist. Dafür müssen aber bestimmte Voraussetzungen erfüllt sein:

- ✓ bessere Abstimmung mit Landkreis bei Zuweisung neuer Flüchtlinge
- ✓ keine Konzentration von Flüchtlingen in einzelnen Stadtteilen, Straßen oder Wohnhäusern
- ✓ Wohnungen müssen entsprechend dem neuen Bedarf hergerichtet bzw. umgebaut werden. Dafür finanzielle Förderung durch Landkreis nötig
- ✓ bei Zuweisung zahlenmäßiges Verhältnis Altmietler - hinzuziehende Flüchtlinge beachten
- ✓ adäquate Betreuung der dezentral untergebrachten Flüchtlinge sicherstellen, aber auch für Altmietler ansprechbar sein

Freizeit - Kultur – Sport

Moderation: Thomas Gruschka, KreisSportBund Salzland e.V.

Bereits vorhandene Angebote

- Erste Fördermittel im Sport, Kultur, Freizeit
- Probetraining
- Turniere
- Interkulturelle Woche u.v.a.

Was läuft gut, was hat sich bewährt

- Turniere
- Kulturtage
- Trommel-Workshop
- Projekte mit freien Trägern

Handlungsbedarf und Lösungsansätze

- Sprache
- Versicherungsschutz
- Beiträge
- Transport
- Ausstellungen zu Wanderungsprozessen
- Losten – Schulung? Was? Wo?
- Maßnahmen: Beschäftigung, Spenden, Bibliotheksführerschein, musikalische Betätigungen, Teilhabe für alle (jung + alt) während des Asylverfahrens

Arbeitsmarktintegration

Moderation: Sylvia Gössel, LAMSA e.V.



Bestandsaufnahme

- Servicehotline und Ansprechpartner (Homepage) vorhanden
- Arbeitsamt Bernburg / Schönebeck: Betreuung von Asylbewerbern, „ganzheitliche“ Integrationsberatung
- Jobcenter SLK: 170 Leistungsberechtigte
- Berufspraktische Ausbildung für Migrant*innen (Oskar-Kämmer-Schule)
- IQ Netzwerk <http://www.sachsen-anhalt.netzwerk-iq.de> (Anerkennungs- und Qualifizierungsberatung für Migrant*innen; Qualifizierungen im Kontext des Anerkennungsgesetzes; Fortbildungen und Angebote zu interkultureller Öffnung / Orientierung für Arbeitsverwaltungen, Unternehmen, etc.)

Was läuft gut, was hat sich bewährt

- Oskar-Kämmer-Schule: Maßnahmen zur Zertifizierung für Menschen mit Migrationsgeschichte für Berufseinstieg
- Möglichkeit, Praktika zu fördern (Jobcenter, Arbeitsagentur) – noch nicht!!!
- Unternehmen können Bedarfe am Arbeitgebererservice (Jobcenter oder Arbeitsagentur) melden
- Info-Angebote für Arbeitsverwaltungen

Handlungsbedarfe und Lösungsansätze

- Mehr Deutschkurse erforderlich (zu lange Wartezeiten)
- Anerkennung der Berufe dauert zu lange; zu lange Wartezeiten bis zum Arbeitsmarkt
- lukrative Berufe könnten nicht vermittelt werden
- Vorrangprüfung dauert zu lange
- Was liegt in unserer Hand?
- Angebote parallel zu Prüfverfahren: mehr Ressourcen!
- Rechtlicher Rahmen
- Verfahren verkürzen
- Vermittlung: Nachweise sind nötig, Arbeitserlaubnis
- Nicht das Rad permanent neu erfinden
- Arbeit / Qualifizierung als und mit Integrationsangeboten verbinden (z.B. Integrationskurse)
- Salzlandsparkasse: konkreter Bedarf an Personal aus Herkunftsländern (zur Auszahlung der Leistungen); an Jobcenter, Arbeitsagentur Bedarfe melden!
- Mehr Deutschkurse, Integrationskurse (Wartezeiten verkürzen)
- Anerkennung der Zeugnisse komplex und zeitaufwendig

Einbeziehung von Bürgerinnen und Bürgern

Moderation: Nicole Marcus, Freiwilligen-Agentur Halle-Saalkreis e.V.

In einer ersten Runde wurden in den unterschiedlichen Orten bestehende Angebote für Bürgerengagement und die Erfahrungen damit zusammengetragen.

Salzlandkreis gesamt: Soziallotsen; positive Bewertung; In den kleinen Orten ist es z.T. schwierig, geeignete Interessenten zu finden.

Bernburg: Interkultureller Arbeitskreis mit unterschiedlichen thematischen Veranstaltungen als Forum für den Austausch

Staßfurt: AK Asyl, jetzt neu: Staßfurter Willkommensbündnis; auch neu: das Café der Vielfalt als Ort der Begegnung für Einheimische und Zugewanderte



Vermitteln von Angebot und Bedarf

Viele wollen helfen, wissen aber nicht, wohin sie sich wenden können. Es gibt wenig konkrete Projekte, wo man mitmachen kann oder eine Ehrenamtsbörse, die vermittelt.

Hier fehlen Zuständigkeiten oder sind nicht bekannt. Es wurde auf die kommunalen Ansprechpartner verwiesen, die auch die Soziallotsen betreuen. Sie können aber nur selten neue Projekte entwickeln. Wunsch: Kommunen bilden Foren für die Koordinierung von Hilfen, weil auch vieles unabhängig voneinander und ohne Wissen voneinander geschieht.

Das Sozialamt der Stadt Bernburg vermittelt offenbar seit einiger Zeit auch Ehrenamtliche.

Beispiele für Möglichkeiten, Kontakte zu knüpfen:

- Einladen zu niedrigschwelligen Veranstaltungen wie z.B. gemeinsames Essen (jeder bringt was mit)
- einfach zu einer Unterkunft gehen und mit Leuten ins Gespräch kommen
- oder regelmäßiges Treffen wie das Café der Vielfalt in Staßfurt (Ein Name, der in allen Sprachen verständlich ist: Café International)

Öffentliche Stimmung

Die Stimmung gegenüber der Aufnahme von Flüchtlingen hat sich verschlechtert.

Es wird mehr Transparenz von Seiten der Politik gefordert. Von der lokalen Politik wünscht man sich (je nach Ort) mehr Sichtbarkeit und klare Positionierung für Geflüchtete. Auch auf Facebook, wo schlimm gehetzt wird.

Medien könnten positive Beispiele von erfolgreichen Zuwanderern bringen (Bsp. MZ-Porträt-Serie in Halle).

Negatives Beispiel: BBG live auf Facebook: Hier wird gehetzt, der Betreiber der Seite öffnet dafür Tür und Tor und löscht Haseinträge nicht.

Sprache, Sprachförderung

Moderation: Änne Forisch, Salzlandkreis, FD Bildung und Kultur und Amt für Ausbildungsförderung; KVHS

An diesem Arbeitstisch war aufgrund der Zusammensetzung der Teilnehmer (Vorschuleinrichtungen, Sozialpädagogische Mitarbeiter*innen aus Grundschulen, Verantwortliche im Bereich Bildungs- und Teilhabepaket, Sparkasse, Erwachsenenbildungseinrichtung) zunächst ein Konsens darüber herzustellen, um welche Zielgruppe es geht, Kinder oder Erwachsene.

Man einigte sich dahingehend, dass letztlich unsere Zielgruppe Erwachsene sind, d.h. diejenigen, die mit Kindern arbeiten, arbeiten letztlich mit den Eltern als verantwortliche Ansprechpartner*innen.

Bestandsaufnahme

- Es ist viel guter Wille vorhanden
- Absprachen mit Eltern in den Kitas sehr schwierig
- Bestehende Angebote sind nicht überall bekannt
- Kleine Netzwerke sind besser zu organisieren als große

Gute Erfahrungen

Elternbriefe mehrsprachig

Arbeit mit Symbolen und Piktogrammen

Zusammenarbeit mit Soziallotsen – wenn sie denn bekannt sind!!

Wo besteht Handlungsbedarf

- a) Der Willkommensordner muss überarbeitet und ggfs. um weitere Sprachen ergänzt werden
- b) In den schulischen und vorschulischen Einrichtungen besteht Bedarf an gedolmetschten Elternabenden und übersetzten Elternbriefen
- c) Es muss eine Möglichkeit gefunden werden, allen Akteuren in der Arbeit mit Flüchtlingen die Übersicht der Soziallotsen zukommen zu lassen. (Dazu wendet sich eventuell Fr. Titsch vom Rückenwind e.V. an Fr. Gössel von LAMSA e.V.)
- d) Die Angebote und Möglichkeiten des LAMSA und der Integrationshilfe Sachsen-Anhalt sind zu wenig bekannt – wie kann man das ändern?
- e) Es besteht der Wunsch, ehrenamtliche Deutschlehrer (die das nicht studiert haben) weiterzubilden. Dazu kann die Volkshochschule ein Angebot erarbeiten, wie das finanziert werden könnte, wurde nicht besprochen
- f) Ebenso sind wir nicht mehr dazu gekommen zu definieren, „was ist sprachliche Erstorientierung?“ (100 Unterrichtseinheiten (UE), 200 UE?)

Willkommenskultur in Ämtern / Behörden

Moderation: Alexandra Koch, Büro des Landrats / Pressestelle des Salzlandkreises

- Innere persönliche Haltung
- Weiterbildung und Schulung, (Sprach-) Fortbildung der Mitarbeitenden
- Strukturen kennen
- Kommunikation verbessern
- Koordination
- Untereinander sich kennen
- Innerbehördliche Kompetenz
- Positive Erfahrung, die damit zu tun haben; Feedback
- Mehr Feste
- Zeigebuch
- Übersetzungen von Formularen; Überlastung der Dolmetscher*innen; Erkennung von potenziellen Sprachmittler*innen; Arabisch – Englisch – Französisch
- Plattform der Freiwilligen

6. Zusammenfassung: **Bericht zur aktuellen Lage im Salzlandkreis** von **Markus Bauer**, Landrat des Salzlandkreises

Landrat Markus Bauer begrüßte die Teilnehmenden herzlich. Er betonte die Zusammenarbeit des Salzlandkreises mit dem Landesnetzwerk Migrantenorganisationen Sachsen-Anhalt e.V. und der Landesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen in Sachsen-Anhalt e.V. bei der Entwicklung des Betreuungskonzeptes. Hierfür dankte er allen beteiligten Akteuren. Dass zu diesem Dialogforum so viele Vertreter*innen aus allen öffentlichen Bereichen erschienen sind, sei ein Zeichen, dass dies der richtige Weg sei. Er betonte, dass dieses Dialogforum nur ein Anfang sein könne. Wichtig seien insbesondere das gemeinsame Tun und das Miteinander. So sei das islamische Opferfest den meisten Menschen bisher unbekannt gewesen, doch durch die gemeinsame Erfahrung habe sich nun die Bedeutung um die kleinen Dankesgeschenke erschlossen. Dies zeige, dass wir voneinander lernen können und lernen müssen. In seiner früheren Funktion als Bürgermeister sei ihm Internationalität bereits sehr wichtig gewesen. Mehrsprachige Internet-Präsentationen stießen damals auf Unverständnis. Heute sei dies selbstverständlich. Wenn man Wirtschaftsförderung betreiben wolle, müsse man eine Homepage zumindest englischsprachig online stellen, da internationale Unternehmen sich sonst anderweitig orientieren würden. Als weiteren Aspekt einer Willkommenskultur nannte er die Weiterbildung in der öffentlichen Verwaltung. So sei der Abbau sprachlicher Barrieren notwendig, z.B. durch Sprachkurse für die Mitarbeitenden und ein sensiblerer Umgang. Ein Umdenken, das Aufeinanderzugehen und Verstehen seien unabdingbar – hierfür sei ein solches Forum ein wichtiger Einstieg. Weitere Veranstaltungen sollten folgen, dann auch mit den Menschen, die es betrifft. Herr Bauer hob das Engagement der bereits aktiven Partner und insbesondere der Soziallotsen im Landkreis hervor. Die stetige Entwicklung und die Schaffung von Strukturen seien die aktuelle Aufgabe im Landkreis.



Herr Bauer berichtete von seinem Treffen im Innenministerium. Er wies darauf hin, dass sich die offiziellen Zahlen der Geflüchteten ständig ändern würden, was die Planungen erschwere. Die Menschen müssten möglichst dezentral in Wohnungen untergebracht werden, es würden dringend Wohnungen benötigt. In Bernburg gebe es eine Notunterkunft, um eine Erstversorgung der ankommenden Menschen im Landkreis zu gewährleisten. Derzeit fänden viele Gespräche statt, u.a. mit den Wohnungsbaugesellschaften, den Wohnungsbaugenossenschaften und den Oberbürgermeistern.

Hinsichtlich der Finanzierung wies er darauf hin, dass es noch keinen konkreten Rahmen gäbe, der Landkreis müsse hier z.T. in Vorleistung gehen. Herr Bauer betonte jedoch, dass die Finanzierung über Bund und Länder abgesichert sei. In diesem Zusammenhang sei es auch die Aufgabe aller, die Bevölkerung zu informieren, dass die Finanzierung der Flüchtlingsunterbringung nicht in Konkurrenz zu weiteren Aufgaben der Kommunen stünde. Als Beispiel nannte er den Bau von Spielplätzen. Dennoch

gäbe es hier Gesprächsbedarf - es dürfe keine Tabuisierung des Themas geben. Die Teilnehmer*innen seien aufgefordert, gemeinsam den Dialog zu suchen.

Um diese gesamtgesellschaftliche Aufgabe anzugehen sei es notwendig, die entsprechenden Zahlen transparent zu machen. Für Oktober würden 440 / 450 Neuankömmlinge im Landkreis erwartet, in den kommenden Monaten sei mit ähnlichen Zahlen zu rechnen. Die Versorgung und Unterbringung der Menschen stünde nun im Vordergrund, da z.T. zum Wochenbeginn ca. 100 Personen neu ankommen. Dazu gehörten die Versorgung mit Essen, gesundheitliche Vorkehrungen, die Wohnungsakquise sowie die Einrichtung der Wohnungen. Hier existierten viele Vorurteile, der Kostenrahmen sei an den üblichen Rahmen im Sozialbereich angepasst. Die Gleichbehandlung sei von Anfang an geregelt. Anderslautende Informationen seien Irreführung der Bevölkerung.

Anschließend beantwortete Herr Bauer Fragen aus dem Publikum und verwies darauf, dass offene Fragen immer geklärt werden können. In den Gemeinden seien die Bürgermeister*innen und Ortsbürgermeister*innen sowie die Soziallotsen die Ansprechpartner*innen, wo alles gesammelt an den Landkreis weitergegeben wird. Die Fragen werden dann mit den Fachdiensten beantwortet und geklärt, und Informationen gingen auf gleichem Wege zurück. Barrieren sollen so durch verbindliche Ansprechpartner*innen abgebaut werden.

Herr Mohamad beendete die Veranstaltung und bedankte sich bei allen Mitwirkenden und Programmbeteiligten.

Dokumentation

Mary Lange & Sylvia Gössel, Projektreferentinnen

Kontakt

Landesnetzwerk Migrantenorganisationen
(LAMSA) Sachsen-Anhalt e.V.
Sylvia Gössel, Projektreferentin
Bernburger Straße 25 a, 06108 Halle Saale)
E-Mail: sylvia.goessel@lamsa.de
Tel.: 0345 1716 4893
Fax: 0345 51549 155
Web: www.lamsa.de

Veranstalter



SALZLANDKREIS

Die Veranstaltung fand im Rahmen des LAMSA-Projektes „Demografie mit Willkommenskultur begegnen“ statt, welches aus Mitteln des Landes Sachsen-Anhalt gefördert wird.



SACHSEN-ANHALT
Ministerium für
Landesentwicklung und Verkehr